

pfarreiblatt

7/2024 1. bis 31. Juli Katholische Pfarrei Niederurnen-Bilten

Sommerzeit - Ferienzeit

Schöne und erholsame Ferien!

Glaube, Pfarrgemeinschaft und Familie

Zum Beispiel Frieda Ambalathattil

Wetzikon, Sonntagmorgen, Kirche St. Franziskus: um 11.00 Uhr findet der Gottesdienst statt. Frieda Ambalathattil gestaltet ihn als Lektorin mit. Das ist für sie nach Jahren als Ministrantin nur folgerichtig. Ihre Familie ging mit grösster Selbstverständlichkeit jeden Sonntag in die Kirche, und sobald sie nach der Erstkommunion ministrieren durfte, ging sie sogar richtig gerne mit. So gerne, dass ihr Bruder und sie anfangen, zusätzlich jeden Freitagabend in die Werktagmesse zu gehen. Da waren nämlich keine Ministranten eingetragen und so konnten sie jedes Mal den Altardienst übernehmen.

Geboren ist Frieda Ambalathattil in Wien. Als ihre Eltern in die Schweiz zogen, um hier eine neue Existenz aufzubauen, lebte sie mit ihrem Bruder zwei Jahre in Indien bei der Grossmutter. Die Erinnerungen an diese Zeit als Kleinkind vermischen sich mit Ferienerinnerungen, denn die Familie verbringt jedes Jahr einige Zeit in ihrer Heimat Kerala in Südindien.

Alles gehört zusammen

«Den Glauben empfinde ich in Indien gleich wie hier in der Schweiz. In Kerala sind viele katholisch, so fühlten wir uns hier in der Pfarrei sofort zu Hause. Wir wurden auch sehr gut aufgenommen.» Und da der Glaube für sie das Wichtigste ist, fallen andere – vielleicht grössere – Unterschiede zwischen Indien und der Schweiz für sie gar nicht ins Gewicht.

Nach dem Gottesdienst gibt es zu Hause Mittagessen. Die 27-jährige ausgebildete Pflegefachfrau wohnt bei ihren Eltern. «In Indien wohnen junge

Erwachsene länger bei den Eltern als hier in der Schweiz. Die Familie ist sehr wichtig, und ich fühle mich wohl zu Hause.» Sie arbeitet Vollzeit in allen Schichtdiensten im Spital Uster und ist froh, wenn sie nicht immer selber kochen muss. Auch ihre Mutter arbeitet in der Pflege, Frieda hat sie jeweils am Zukunftstag der Schule begleitet und so selber Freude an dieser Arbeit gefunden. Auch ihren tiefen Glauben hat sie von der Mama: «Meine Mutter geht, wenn möglich, jeden Tag in die Kirche. Oft geht sie auch in die Exerzitionen mit der indischen Glaubensgemeinschaft.»

Auch Frieda hat in Zürich bereits an Exerzitionen für indische Jugendliche teilgenommen. Es hat ihr so gefallen, dass sie sich anschliessend regelmässig mit den Teilnehmenden getroffen hat. «Wir haben immer eine Stunde lang zusammen gebetet, das war sehr schön», erinnert sie sich. Nach Corona hat sich diese Gruppe dann aber zerstreut.

Die sonntägliche Mittagspause ist nicht allzu lang. Um 15.30 Uhr wird Frieda in Egg erwartet. «Dort findet immer am ersten Sonntag im Monat ein Gottesdienst der indischen Community statt», erklärt Frieda. Vorher sind die Kinder zu einer Religionsstunde eingeladen. Frieda Ambalathattil erteilt diesen freiwilligen Unterricht, wobei sie sich mit einer Freundin abwechselt. In ihrer Gruppe sind ungefähr sieben Kinder aus den 5. und 6. Klassen. Sie erklärt ihnen die sieben Sakramente, erzählt Bibel- oder Heiligengeschichten. Gesprochen wird ein fröhliches Gemisch zwischen dem in Kerala üblichen Malayalam und Schweizerdeutsch.



Nach der Religionsstunde folgt das Rosenkranzgebet, dann die indische Messe im syro-malabarischen Ritus. Ein wenig anders als in ihrer Heimatpfarrei in Wetzikon sei das schon, erklärt Frieda: «Andere Gebete, Gesänge und Kleider.» Das in diesem Gottesdienst verwendete Malayalam spricht sie fließend, aber die dazugehörigen syrischen Schriftzeichen kann sie nur wenig lesen und gar nicht schreiben. «Ich bleibe auch nicht immer in Egg zum Gottesdienst, da ich oft schon am Morgen in St. Franziskus war.» Dort ist sie nicht nur Lektorin. Sie engagiert sich auch im Kinderhütendienst während der Gottesdienste.

Freizeit für das Pfarreleben

Solche Einsätze kann die junge Pflegefachfrau natürlich nur leisten, wenn sie am Sonntag nicht arbeiten muss. Auch die freien Abende verbringt sie häufig in der Pfarrei. Vier bis fünf Mal im Jahr trifft sich der Pfarreirat. Als dort das jüngste Mitglied wegzog,

wurde Frieda angefragt. «Warum nicht?», dachte sie sich und sagte zu. «Die Pfarrei ist eine grosse Familie, ich helfe gerne mit.»

Auch wenn sie eher zurückhaltend ist und nie als Erste das Wort ergreift, fühlt sie sich wohl in diesem Gremium und hat inzwischen sogar die Co-Leitung übernommen. «Im Oktober feiert unsere Pfarrei ihr 100-Jahr-Jubiläum. Das organisiert ein Extrateam, aber wir vom Pfarreirat haben auch Ideen beige-steuert», sagt sie. Toll findet sie auch das jährlich stattfindende Forum für alle Pfarreiangehörigen, in dem der Pfarreirat Ideen sammelt, um daraus einen spannenden Tag für alle zu organisieren.

Gibt es auch Schwierigkeiten und Krisen im Leben dieser fröhlichen, engagierten Frau? «Wenn ich schwere Prüfungen oder sonst ein Problem habe, bete ich. Ich habe eine Schachtel mit Bibelversen, da ziehe ich blind einen Zettel. Da steht dann zum Beispiel: <Geh, dein Glaube hat dir geholfen.> Oder: <Geh in Frieden.> Es passt immer, und es beruhigt mich jedes Mal.» Ihr Wunsch an die Kirche? «Dass mehr Jugendliche in den Glauben hineinwachsen können.»

Natürlich hat sie auch Freundinnen und Freunde, die ihren Glauben nicht teilen. Sie spricht mit ihnen nur dann darüber, wenn sie Fragen stellen. «Zum Beispiel wollen sie wissen, was an Auffahrt oder Pfingsten passiert oder was ich beim Ministrieren mache.» Dann gibt sie offen und unbeschwert Auskunft. Genauso offen und unbeschwert, wie sie sich offenbar zwischen Malayalam und Deutsch, zwischen syro-malabarischen und römisch-katholischen Gottesdiensten, indischem und schweizerischem Freundeskreis, zwischen Pflegeberuf, Pfarreirat und Kinderhütendienst hin- und herbewegt.

*Beatrix Ledergerber-Baumer,
forum 11/2024*



Fotos: Christoph Wider/forum

Vikar Dr. iur. can. Sebastian Thayyil aus Näfels: Hauptverantwortung für die Syro-Malabarische Gemeinschaft in der Schweiz



Seit Anfang 2021 trägt Vikar Dr. iur. can. Sebastian Thayyil aus Näfels – im Auftrag der Migration und der SBK, Schweizerische Bischofskonferenz – mit einem Teilpensum die Hauptverantwortung für die gesamte syro-malabarische Gemeinschaft in der Schweiz.

Vikar Thayyil ist für die Betreuung und Unterstützung dieser Gemeinschaft sowohl durch liturgische Dienste als auch durch pastorale Begleitung und Beratung tätig. Seine Arbeit in den Pfarreien Näfels und Egg ergänzt seine Rolle und ermöglicht ihm, die syro-malabarischen

Traditionen und den katholischen Glauben in einer vielfältigen und multikulturellen Umgebung zu fördern und zu erhalten.

Die katholische Kirche im syro-malabarischen Ritus geht auf den heiligen Apostel Thomas zurück. Nach der Überlieferung verkündete er das Evangelium in Südindien, im heutigen Kerala, das auch Malabar genannt wird. So existierte bereits lange vor der Kolonialisierung Indiens durch die Portugiesen eine christliche Kirche in Südindien. Im 17. Jahrhundert wurde diese jedoch durch westliche Missionare gezwungen, ihre alte chaldäische Liturgie der römischen Gottesdienstordnung anzupassen. Diese erzwungene Anpassung führte zu einer Spaltung der sogenannten Thomas-Christen. Die heutigen syro-malabarischen Christen blieben trotz der Verstümmelung ihrer Liturgie mit Rom verbunden. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil durften sie ihre Liturgie auf ihre ursprüngliche Tradition zurückführen und gleichzeitig an die heutige Zeit anpassen. In der Schweiz gibt es ungefähr 1000 syro-malabarische Familien mit etwa 4000 Mitgliedern.

Gottesdienste

NU = Gottesdienst findet in Niederurnen statt

BI = Gottesdienst findet in Bilten statt

Mittwoch, 3. Juli 18.30 NU Hl. Messe
Donnerstag, 4. Juli 18.30 BI Hl. Messe
14. Sonntag im Jahreskreis B <i>Opfer für die MS-Regionalgruppe Glarus</i>
Samstag, 6. Juli 17.00 NU Hl. Vorabendmesse
Sonntag, 7. Juli 10.30 BI Hl. Messe
15. Sonntag im Jahreskreis B <i>Opfer für das Elisabethenwerk des Katholischen Frauenbundes SKF</i>
Samstag, 13. Juli 17.00 BI Hl. Vorabendmesse mit einem Aushilfspriester
Sonntag, 14. Juli 10.30 NU Hl. Messe mit einem Aushilfspriester
16. Sonntag im Jahreskreis B <i>Opfer für die Stiftung Kinderspital Kantha Bopha, Dr. med. Beat Richner</i>
Samstag, 20. Juli 17.00 NU Hl. Vorabendmesse mit einem Aushilfspriester
Sonntag, 21. Juli 10.30 BI Hl. Messe mit einem Aushilfspriester
17. Sonntag im Jahreskreis B <i>Opfer für das Hilfswerk WKMS – Weniger kann mehr sein</i>
Samstag, 27. Juli 17.00 BI Hl. Vorabendmesse mit einem Aushilfspriester
Sonntag, 28. Juli 10.30 NU Hl. Messe mit einem Aushilfspriester
18. Sonntag im Jahreskreis B <i>Opfer für die Stiftung Denk an mich</i>
Samstag, 3. August 17.00 NU Hl. Vorabendmesse mit einem Aushilfspriester
Sonntag, 4. August 10.30 BI Hl. Messe mit einem Aushilfspriester



St. Josefskirche / Katharina-Kapelle

Wichtige Adressen

Kath. Pfarramt St. Josef

Ziegelbrückstrasse 15

8867 Niederurnen

Tel. 055 610 26 87/Fax 055 610 35 67

pfarramt.niederurnen@bluewin.ch

www.kath-glarus.ch

Seelsorger

Gebhard Jörger, Pfarrer

Tel. 055 610 26 87 und 079 950 12 36

Öffnungszeiten Pfarreisekretariat

Montag bis Donnerstag

von 9.00–11.00 Uhr

Vincenza Cannizzaro

Mitarbeitender Priester und Vorgesetzter Katechese

Pfarrer Josef-Michael Karber

Tel. 055 610 17 33

jkarber_kath-niederurnen@bluewin.ch

Katechese Oberstufe und Firmvorbereitung

Diakon Peter Dinter

pdinter_kath-niederurnen@bluewin.ch

Katechet in Ausbildung

Albert Tiefenauer

al.tiefenauer@gmail.com

Kirchenratspräsident

Hugo Fontana-Gurtner

Schulstrasse 4

8867 Niederurnen

Tel. P: 055 650 16 25

Tel. G: 055 225 48 25

h.fontana@bluewin.ch

Pfarrereitspräsident

Paul Widmer

widmer_paul@hispeed.ch

Mitteilungen

Ferienzeit und Gottesdienständerungen



Naturefriend/pixabay

Unser Pfarrer Gebhard Jörger ist vom 8. Juli bis 5. August im Urlaub. In dieser Zeit finden keine Werktagsgottesdienste in Bilten und Niederurnen statt. **Das Pfarrbüro ist weiterhin von Montag bis Donnerstag, jeweils von 09.00 bis 11.00 Uhr, geöffnet.** Bei einem Todesfall hören Sie bitte die Ansage auf dem Anrufbeantworter unter 055 610 26 87. Am **Donnerstag, 1. August** bleibt das Büro wegen des Nationalfeiertags geschlossen.

Vielen Dank für Ihr Verständnis. Wir wünschen Ihnen eine fröhliche und erholsame Ferienzeit!

Voranzeigen

Feldgottesdienst in Bilten und Berggottesdienst in Niederurnen

Am **Sonntag, 11. August** feiern wir im **Elmen**, oberhalb des ehemaligen Gemeindehauses in **Bilten**, den ökumenischen **Familien-Feldgottesdienst**.

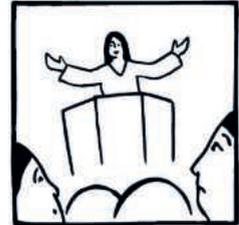
In **Niederurnen** findet der **Berggottesdienst** am **Sonntag, 18. August** beim Blockhaus im **Niederurner Täli** statt.

Bitte reservieren Sie sich die Daten für den ökumenischen Feld- wie auch für den Berggottesdienst. Wir freuen uns auf Sie.

Schriftenlesungen

14. Sonntag im Jahreskreis B 7. Juli 2024

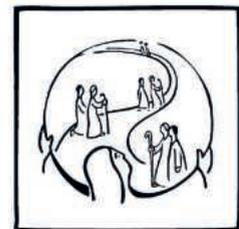
1. Lesung: Ezechiel 1,28c-2,5
 2. Lesung: 2. Korinther 12,7-10
- Evangelium: Markus 6,1b-6



«Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten ausser sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen?»

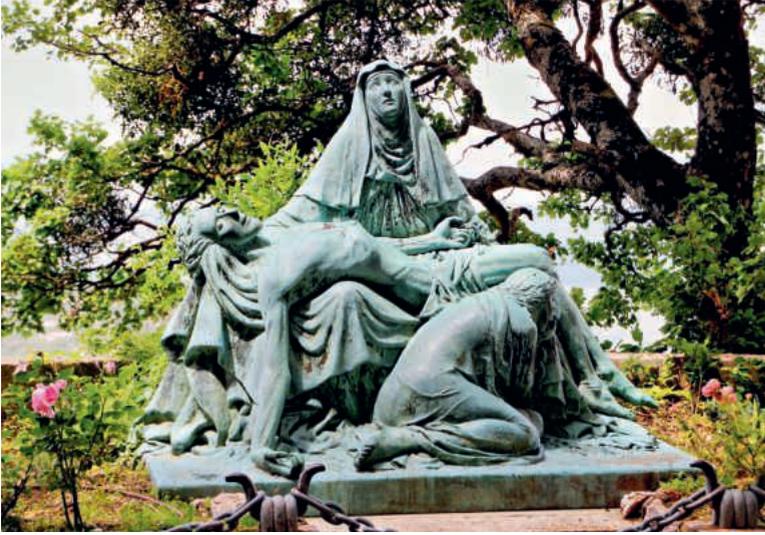
15. Sonntag im Jahreskreis B 14. Juli 2024

1. Lesung: Sacharja 9,9-10
 2. Lesung: Römer 8,9.11-13
- Evangelium: Matthäus 11,25-30



«In jener Zeit rief Jesus die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen. Er gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister und er gebot ihnen, ausser einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, kein zweites Hemd und an den Füssen nur Sandalen.»

Was wir feiern



Maria Magdalena – Gedenktag: 22. Juli

Wohl keine andere Frau in den Evangelien hat die Fantasie der Menschen so sehr beschäftigt wie Maria, die Frau aus Magdala, einem Dorf am Westufer des Sees Gennesaret. Mittelalterliche Maler sahen sie als Predigerin in Südfrankreich, andere Legenden schicken sie als nackte Büsserin in eine Höhle bei Aix-en-Provence, ihr einziger Gefährte ein Totenschädel. Die Klippen im Hintergrund des Bildes sollen das französische Städtchen La Sainte-Baume symbolisieren, wo Maria Magdalena die letzten 30 Jahre als Einsiedlerin in einer Höhle gelebt haben soll.

Die Evangelien erzählen verhältnismässig viele Geschichten von Maria Magdalena. Nach Lukas hat Jesus sie von dämonischer Besessenheit geheilt (Lukas 8,2). Alle vier Evangelisten bezeugen, dass sie bei Jesu Kreuzigung in seiner Nähe blieb und am Morgen des dritten Tages mit anderen Frauen zum Grab ging, um dem toten Jesus einen letzten Liebesdienst zu erweisen, doch sie begegnen dem Lebenden! Johannes spitzt diese Begegnung zu: Nach ihm entdeckt Maria Magdalena allein das leere Grab, «alarmiert» die Jünger Petrus und Johannes und begegnet dann als Erste dem Auferstandenen. Jesus sendet sie, seinen Jüngern die frohe Botschaft zu verkünden. Darum erhielt Maria von Magdala in der alten Kirche den Ehrentitel «Apostelin der Apostel».

Im Mittelalter spannen sich zahlreiche Legenden um die treue Gefährtin des Gottessohnes. Angeblich floh sie mit Martha und Lazarus nach Frankreich, wo die drei auch gestorben sein sollen. Im 11. Jahrhundert entdeckte ein Mönch die mutmasslichen Gebeine der Maria Magdalena und brachte sie nach Vézelay, wo ihr zu Ehren eine der schönsten gotischen Kirchen Europas erbaut wurde. Kunstwerke zeigen sie als schöne, junge Frau, oft in prächtigen Kleidern: als Sünderin, die Jesus die Füsse salbt oder ihm am Ostermorgen im Garten begegnet. Weil sie mit Myrrhe und Aloe zu seinem Grab ging, wurde der Salbtopf zu ihrem Attribut: Symbol der verschwenderischen Liebe einer treuen Frau, die bei den Toten den Lebendigen fand.

Michael Tillmann

Schriftenlesungen

16. Sonntag im Jahreskreis A 21. Juli 2024

1. Lesung: Jeremia 23,1–6

2. Lesung: Epheser 2,13–18

Evangelium: Markus 6,30–34



«In jener Zeit versammelten sich die Apostel, die Jesus ausgesandt hatte, wieder bei ihm und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus! Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen.»

17. Sonntag im Jahreskreis B 28. Juli 2024

1. Lesung: 2. Könige 4,42–44

2. Lesung: Epheser 4,1–6



«Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen. Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt! Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken.»

Wir gedenken

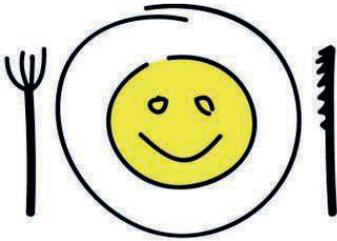
Im Juni sind zu Gott heimgekehrt:

Kristijan Budimir
Silvina Manuela Da Silva Rodrigues

Gott, schenke Du unseren lieben Verstorbenen Licht und Heil im neuen Leben. Amen.

Niederurnen

Gemeinsam Mittagessen



Das Gemeinsam-Mittagessen-Team wünscht Ihnen wunderschöne, erholsame und sonnige Sommerferien und freut sich, Sie ab 13. August wieder begrüßen sowie be- kochen zu können.

Hohe Geburtstage im Monat Juli

Herzliche Gratulation unseren Jubilarinnen und Jubilaren:

Niederurnen

- Bernadette Blumer 80 Jahre
- Teresa Cavicchiolo 87 Jahre
- Adelheid Dahinden 88 Jahre
- Karl Glaus 81 Jahre
- Albert Rothlin-Kühne 93 Jahre
- Anna Maria Seliner 80 Jahre
- Albertina Steinmann 90 Jahre
- Theresia Stössel-Aschwanden 83 Jahre
- Albert Tiefenauer 86 Jahre
- Gertrud Wyss 84 Jahre

Ziegelbrücke

- Concetta Caizza 80 Jahre

Liebe Jubilarinnen und Jubilare, wir wünschen Ihnen von Herzen alles Gute, viel Glück und Gottes Segen im neuen Lebensjahr.

Dekanat

Spitalgottesdienst

Am **Sonntag, 7. Juli um 09.45 Uhr** findet der nächste Spi- talgottesdienst im Giebelzimmer, Haus 1/3. Stock statt. Diese Gottesdienste sind für Spitalbesucher und Patienten öffentlich.

Pfarrer Waldemar Nazarcuzuk

Bilten

Chrabbel- und Spieltreff

Der Chrabbel- und Spieltreff wünscht allen Kindern mit ihren Familien eine schöne und erholsame Ferienzeit. Die nächsten Treffen im Kapellenzentrum sind ab August wie- der geplant.

Miriam Bühler und Lara Hartmann

Seniorenachmittag Bilten-Schänis

Geniessen Sie die schöne Sommerzeit! Viele freudige Mo- mente und glücklichen Stunden mit Ihren Lieben wün- schen wir Ihnen.

Manuela Wyss und Maya Schmid

Ritiro Terra Vecchia

«Ora et labora»-Wochen

Eine Ferienwoche im Rhythmus von «Bete und arbeite» in Terra Vecchia, einem Weiler im Centovalli (TI). Die Teil- nehmer:innen widmen sich am Vormittag der Arbeit in der Pflege des Gartens, beim Heuen, beim Wegbau, beim Auf- bereiten von Brennholz, Kochen usw. Zu den verschiedenen Tageszeiten treffen sie sich zum Singen, Beten, Schweigen in der Kirche. Der Nachmittag ist zur freien Verfügung. *7.-14.7. oder 14.-21.7., mit Josef Moser und anderen. Infos und Anmeldung unter ritiro.ch > Angebote oder direkt bei josef.moser@ritiro.ch, 041 240 34 06*



Handfeste Arbeiten und Gebete im Stil von Taizé prägen die Tage in Terra Vecchia.

Bild: Ursula Wyss

Weihbischof Josef Stübi ein Jahr im Amt

«**Hoffnung ist eine Haltung**»

Die Publikation der Missbrauchsstudie war «der schwierigste Moment» in seinem ersten Amtsjahr, sagt Weihbischof Josef Stübi. Zu schaffen macht ihm auch «der aggressive Ton im innerkirchlichen Umgang». Dennoch bleibt er hoffnungsvoll.

Seit einem Jahr sind Sie Bischof. Ist es Ihnen wichtig, mit diesem Titel angesprochen zu werden?

Josef Stübi: Ich werde mit Monsignore, Exzellenz, Herr Weihbischof, Herr Stübi oder Josef angesprochen. Die Leute sollen wissen, wer ich bin. Wie sie mich ansprechen, spielt keine Rolle.

Was waren für Sie Höhepunkte in Ihrem ersten Jahr als Weihbischof?

Sicher meine Bischofsweihe, das war ein religiöses Ereignis! In bester Erinnerung sind mir auch die Gespräche mit Studierenden, die in die kirchliche Arbeit einsteigen wollen. Da waren 18 vom Glauben inspirierte Leute, zum Teil bereits mit Kindern. Ich habe alle gefragt: «Sind Sie sich bewusst, wie die Kirche zurzeit in der Öffentlichkeit da steht? Möchten Sie in dieser Situation in der Kirche arbeiten?»

Was haben sie geantwortet?

Einer sagte: «Das hat mit meinem persönlichen Glauben nichts zu tun. Gott ruft mich in diese Aufgabe.» Andere: «Jetzt ist meine Zeit» oder «Jetzt erst recht!». Sie wollen wirklich die Kirche auf die Zukunft hin mitgestalten. Sie wissen, dass sie in eine nicht ganz sichere Zukunft gehen. Und trotzdem machen sie es! Für mich grossartig, ein Aufsteller.

Nennen Sie uns ein paar Ihrer Aufgaben als Weihbischof.



Ich habe keine Angst um die Zukunft der Kirche.

Weihbischof Josef Stübi

Ich bin Mitglied des Bischofsrats, Stiftungsratspräsident bei Fastenaktion, Vertreter der Bischofskonferenz bei Justitia et Pax. Als Bischofsvikar für die Klöster und Ordensgemeinschaften besuche ich die Klöster im Bistum. Neulich war ich beispielsweise bei der Wahl der Generaloberin des Klosters Baldegg dabei.

Besuchen Sie auch Pfarreien und Pastoralräume?

Ja, für die Pastoralbesuche teilen Bischof Felix und ich uns auf. Wir treffen jeweils die Mitarbeitenden zu einem Austausch über das Pfarreileben: die Freuden, Sorgen und Probleme werden platziert. Und wir feiern gemeinsam Gottesdienst.

Was hören Sie denn so?

Ich kam von den bisherigen Pastoralbesuchen immer positiv gestimmt zurück. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind motiviert, freuen sich an ihren Aufgaben. In diesen Gremien bin ich die Verbindung zur Bistums-

leitung. Da ich 30 Jahre Pfarrer war, kenne ich das kirchliche Leben an der Basis. Wichtige Botschaften nehme ich mit in die Gremien des Ordinariats.

Was waren schwierige Momente in Ihrem ersten Jahr?

Als ich die Pilotstudie zum Missbrauch gelesen habe. Das war der schwierigste Moment. Arg zu schaffen gemacht hat mir auch die mediale Berichterstattung im Anschluss.

Als Weihbischof stehen Sie mehr im Blickfeld als vorher.

Es geht nicht um mich, das gehört dazu. Was mir zu schaffen macht, ist der aggressive Ton im innerkirchlichen Umgang miteinander. Das widerspiegelt die Polaritäten in der kirchenpolitischen Situation. Ich bin auch nicht immer mit allem einverstanden, was aus Rom kommt. Aber wenn man den Respekt verliert, ist ein Gespräch nur schwer möglich.

Was könnte zur Entschärfung beitragen?

Es muss uns gelingen, diesen synodalen Prozess auch im Umgang miteinander zu praktizieren. Bei der Suche nach Entscheidungen, in kontroversen Diskussionen. Bevor man in die Diskussion einsteigt, sich überlegen: «Was möchte das Gegenüber mir eigentlich sagen? Was könnte das für mich heissen?»

Sie sind auch Medienbischof. Was heisst das?

Mir wurde für diese Arbeit kein Pflichtenheft in die Hand gelegt. Ich verstehe mich als Kontaktperson der Bischofskonferenz zu den kirchlichen Medien. Ein erstes Treffen mit den

Pfarrreiblattedredaktionen hat stattgefunden. Ich glaube, das war gut. In diese Richtung können wir weiterfahren. Ich bin als Medienbischof jedoch nicht der Sprecher der Bischofskonferenz oder der Troubleshooter für die Medien.

Sie haben die Publikation der Missbrauchsstudie erwähnt. Was ging in Ihnen vor, als Sie sie gelesen haben?

Was soll ich sagen ... das war furchtbar. Ganz neu war mir das Thema allerdings nicht. Vor einigen Jahren sprach ein Betroffener aus dem Kinderheim Hermetschwil über den Missbrauch, den er durch einen Priester erlebt hatte. Ich kannte diesen Priester. Ich hätte ihm nie auch nur ... Das sind schon Schockerfahrungen. Es ist höchste Zeit, dass jetzt aufgearbeitet wird.

Nehmen Sie den vielzitierten Kulturwandel wahr?

Ja. Die geplanten Massnahmen der SBK, der RKZ und der KOVOS. Das nationale Strafgericht ist auf dem Weg, die Bischöfe Gmür und Bonnemain waren deswegen in Rom. Aber man muss auch Zeit geben, um das zu realisieren, damit es keine halbpatzige Lösung ist.

Das ist alles erst geplant. Ich frage: Was sehen Sie?

Die professionellen Angebote, wo man die Missbräuche melden kann. Schauen Sie die Berichte an aus der Zeit, in der diese Fälle passiert sind. Und schauen Sie heute. Das ist doch ein Kulturwandel. Der Umgang mit Betroffenen ist nicht derselbe wie vor dreissig Jahren. Da hat sich einiges massiv verändert. Auch bei den Menschen in den Pfarreien. Prävention ist ein allgegenwärtiges Thema.

Ihr Wahlspruch lautet «Hoffnung leben». Wie leben Sie Hoffnung in Anbetracht der aktuellen Kirchenentwicklung?



«Es muss uns gelingen, den synodalen Prozess auch im Umgang miteinander zu praktizieren»: Weibbischof Josef Stübi.

Bilder: José R. Martinez

Ich habe keine Angst um die Zukunft unserer Kirche. Hoffnung ist für mich eine Haltung. Wenn ich keine Hoffnung hätte, dass dieses Interview etwas Positives bewirken kann bei den Leserinnen und Lesern, dann müssten wir es nicht führen. Ich glaube schon, dass ich etwas bewirken kann, aber ich sage auch: «Ja, ich gehe, aber du da oben musst mir dabei helfen.» Nicht ich bin der Seligmachende, son-

dern ich stehe im Dienst der Botschaft von Jesus Christus und damit im Dienst der Menschen.

Interview: Sylvia Stam

Josef Stübi (63) wurde 1988 zum Priester geweiht, war Vikar in Windisch, Pfarrer in Hochdorf und Stadtpfarrer in Baden sowie Pastoralraumpfarrer im Aargauer Limmattal. Am 26. Februar 2023 wurde er zum Bischof geweiht und als Weibbischof des Bistums Basel eingesetzt.

Schweizer Echo auf die weltweite Bischofssynode vom Herbst 2023

«Wir möchten synodaler werden»

Die katholische Kirche in der Schweiz hat im Rahmen des synodalen Prozesses eine Reihe von Vorschlägen formuliert. Sie begrüsst eine Öffnung des Diakonats für Frauen und regional unterschiedliche Zulassungskriterien zum geweihten Amt.

Im vergangenen Oktober beriet die Weltsynode in Rom über die Zukunft der katholischen Kirche. Danach wurden die rund 3000 Diözesanbischöfe weltweit aufgefordert, auf der Grundlage des «Synthese-Berichts» der Versammlung eine weitere Phase der Konsultation zu organisieren. Sie sollten Vorschläge machen, wie die Kirche ihren missionarischen Auftrag besser und in synodaler Weise erfüllen kann.

Der Prozess sollte von den jeweiligen Bischofskonferenzen begleitet und gebündelt werden. Das ist auch in der Schweiz geschehen. Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat kurz vor Pfingsten einen «Synthesebericht aus der Schweiz» veröffentlicht, den sie bereits dem Generalsekretariat der Synode in Rom übermittelt hat. «Der Text fasst die Rückmeldungen aus den Schweizer Diözesen sowie verschiedener Laienorganisationen auf den Bericht der Weltsynode 2023 zusammen», teilte die SBK in einer begleitenden E-Mail-Nachricht mit.

Mitverantwortung aller

Das neunseitige Dokument trägt den Titel «Schweizer Echo auf die erste weltkirchliche Synodenversammlung 2023». Auf allen Ebenen der katholischen Kirche in der Schweiz gebe es den Wunsch nach mehr Synodalität, heisst es darin einleitend. «Quer durch die Sprachregionen mit ihren Kulturen und Spiritualitäten und trotz

Zulassungskriterien, die der Gleichwürdigkeit der Taufe widersprechen, werden als Sündenfall einer synodalen Kirche empfunden.

Aus dem Synthesebericht

der unterschiedlichen staatskirchenrechtlichen Rahmenbedingungen in den Kantonen gibt es einen Konsens der Verantwortlichen: Wir möchten synodaler werden.»

Das Dokument gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil werden 14 Vorschläge formuliert, die auf die Frage antworten: «Wie kann die differenzierte Mitverantwortung aller Glieder des Volkes Gottes für die Sendung gestärkt werden?» Angesprochen werden hier auch die Dienste und Ämter und das heisse Eisen der Zulassungsbedingungen.

Die Frage der Zulassungsbedingungen «zu allen Ämtern, insbesondere die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern» sei ein wichtiges Thema, heisst es. Dass Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen sind, werde «vielerorts nicht mehr verstanden». Abgelehnt wird die Einführung von «Spezialdiensten» für Frauen: Das würde von vielen «als Ausdruck der fehlenden Anerkennung der Gleichwürdigkeit der Taufe» gesehen.

Ja zu Frauendiakonat

Gerade die Taufwürde sei in der ortskirchlichen und kontinentalen Etappe des synodalen Prozesses sehr stark gewichtet worden. «Eine Gestaltung

des ordinierten Amtes und Zulassungskriterien, die der Gleichwürdigkeit der Taufe widersprechen, werden als Sündenfall einer synodalen Kirche empfunden.» Dies würde der Sendung der Kirche im Kontext einer Gesellschaft wie der Schweiz, die die Gleichstellung der Geschlechter als kulturellen und rechtlichen Standard achtet, direkt zuwiderlaufen.

Die Schweizer Kirche begrüsst zudem die Öffnung des Diakonats für Frauen. Unter einer Bedingung: «Wenn sie Ausdruck einer Entwicklung der gleichen Anerkennung der Taufwürde von Männern und Frauen in der Kirche ist.» Damit verbunden ist eine Absage an eine Sonderform des Diakonats für Frauen. Eine solche würde in der Schweiz als Zurücksetzung der Frauen gewertet, heisst es im Dokument. Wenn die Kirche an Glaubwürdigkeit gewinnen wolle, müsse sich die volle Gleichwertigkeit der Taufwürde auch in ihrem ordinierten Amt spiegeln.

Das Dokument plädiert dafür, die bestehende synodale Erfahrung weiterzuentwickeln. Beide Säulen des sogenannten dualen Systems sehen sich zu Veränderungen für mehr Synodalität aufgerufen, sowohl die kanonisch-kirchenrechtliche als auch die staatskirchenrechtliche Seite.

Die Schweizer Kirche bekennt sich in dem Dokument zu einer «radikalen Inklusion». Synodale Beschlüsse, die ausgegrenzte Menschen, insbesondere Frauen, queere Menschen und arme marginalisierten, stünden der Sendung der Kirche entgegen.

Synodalität auf allen Ebenen

Im zweiten Teil geht es um die Frage, wie die Beziehungen der «Glieder des Volkes Gottes» kreativ gestaltet wer-



Im synodalen Prozess wird sowohl auf Weltebene wie auf Bistumsebene in Kleingruppen über Veränderungen in der katholischen Kirche diskutiert. Im Bild: Synodale Versammlung im Bistum Basel im September 2023. Bild: José R. Martinez

den können, um ein «dynamisches Gleichgewicht zwischen der Dimension der Kirche als Ganzes und ihren lokalen Wurzeln» zu finden. Eine wichtige Rolle spielt hier aus Sicht der Schweizer Kirche die Subsidiarität. Die katholische Kirche sei nur synodal, wenn sie auf allen Ebenen – also regional, weltkirchlich und universal-kirchlich – synodal sei.

Liturgie entwickeln

Die Schweizer Katholik:innen betonen auch die Bedeutung der Liturgie für eine synodale Kirche. Auch die Liturgie müsse die Qualitäten einer synodalen Kirche und ihrer Sendung «spiegeln, sie inspirieren und nähren». Es sei notwendig, auf ortskirchlicher und regionaler Ebene «kulturell passende Liturgien» zu entwickeln. Weil sich Sprache lebendig verändere, sei es wichtig, dass die Menschen zu Mitgestalter:innen liturgischer Sprache und Ausdrucksweisen würden. «Nur dann ist eine partizipative und auf Inklusion angelegte Liturgie möglich.»

Langer Atem nötig

Der synodale Prozess erstreckt sich über mehrere Jahre und findet auf zwei Ebenen statt: in der Weltkirche und in den einzelnen Bistümern. Er startete im Herbst 2021 weltweit mit einem Fragebogen aus dem Vatikan. Das Bistum Basel setzte diesen mit der Umfrage «Wir sind Ohr» um. Darüber wurde in vielen Pfarreien in Fünfergruppen diskutiert. Die Resultate der Umfrage weltweit flossen in die Bischofssynode vom letzten Herbst in Rom ein. Diese wird im Oktober 2024 fortgesetzt. Der im Haupttext beschriebene Bericht fliesst in das Arbeitspapier für diese Bischofssynode ein. Auch auf Bistumsebene geht der synodale Prozess weiter. Im März 2025 diskutieren Kirchenvertreter:innen an ihrer dritten Versammlung darüber, welche Veränderungen im Bistum umsetzbar sind.

Sylvia Stam

Regionale Regelungen

In den Passagen zur Liturgie taucht das Thema der Zulassung zu den Ämtern dann noch einmal auf. «Nirgendwo kommt [...] die synodale Qualität der Kirche mehr zum Vorschein als in der Liturgie», hält das Dokument fest. Wo die Liturgie als Symbol der Zurückweisung von Frauen erlebt werde, könne sie ihre Funktion im Leben der Kirche nicht erfüllen. Die Schweizer Kirche plädiert für regional unterschiedliche Zulassungskriterien zu allen Ämtern, weil die Sensibilitäten für die Gleichstellung der Geschlechter kulturell unterschiedlich seien. Dass nur Männer geweiht werden können, hält sie für zweitrangig gegenüber einer synodalen Kirche und ihrer Sendung.

Das «Schweizer Echo» wird ebenso wie die Rückmeldungen aus allen Bistümern weltweit in das «Instrumentum laboris», das Arbeitsdokument, für die zweite Sitzung der Welsynode im kommenden Oktober einfließen.

Barbara Ludwig, kath.ch

Schweiz



Priorin Irene dankt für Reformen in der katholischen Kirche. Bild: Jacqueline Straub

Kloster Fahr

Priorin initiiert Dankgebet

Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr, hatte 2019 das Gebet «Schritt für Schritt» initiiert. Jeden Donnerstag wurde darin für Reformen in der katholischen Kirche gebetet, etwa für die Gleichstellung von Frauen. Nun lanciert die Frauengruppe um Irene Gassmann ein neues Gebet mit dem Titel «Dank am Donnerstag». Denn in diesen fünf Jahren sei beispielsweise das Stimmrecht für Frauen an der Bischofssynode eingeführt worden, ebenfalls habe die Schweizer Kirche die Aufarbeitung von Missbrauch in Angriff genommen. Das seien Gründe für Dank. Der Text des Dankgebets ist auf der Website kloster-fahr.ch einsehbar. Es kann alternativ zum Gebet «Schritt für Schritt» gebetet werden.

So ein Witz!

Eine Atheistin sieht im Museum das Bild «Die Heilige Familie auf der Flucht» von Rubens. Sie betrachtet es und sagt zu ihrem Begleiter: «Seit Jahrtausenden erzählt die Kirche den Leuten, Maria und Josef seien so arm gewesen, dass Maria ihr Kind in einem Stall zur Welt bringen musste. Aber um sich von Rubens malen zu lassen – dafür hatten sie Geld genug!»

Katholische Missbrauchsstudie
Austritte bei Reformierten

Am 12. September präsentierte die katholische Kirche Schweiz eine Pilotstudie zu Missbrauch. Dies hatte auch Folgen für die Reformierten: «Ab September schossen die Austrittszahlen in die Höhe, in den nächsten drei Monaten mussten wir Hunderte von Austritten hinnehmen», sagt Michael Zimmermann, Fachbereichsverantwortlicher Kommunikation der reformierten Landeskirche Luzern, gegenüber ref.ch. 1356 Luzerner:innen seien 2023 aus der reformierten Kirche ausgetreten, 46 Prozent mehr als im Vorjahr. «Das trifft uns sehr bei 37 500 Mitgliedern», so Zimmermann weiter. Ähnliches gilt für andere Kantone: Alle von ref.ch befragten Landeskirchen verzeichneten einen Zuwachs an Austritten. Allerdings hätten auch die Eintritte nach Publikation der Studie zugenommen, wenn auch auf tiefem Niveau.

Welt

Vatikan

Papst: 2025 Heiliges Jahr

Papst Franziskus hat das Jahr 2025 zum Heiligen Jahr ausgerufen. Dieses wird alle 25 Jahre gefeiert. Wer im Heiligen Jahr nach Rom pilgert und dort die sogenannte Heilige Pforte durchschreitet, erhält einen Ablass, also den Nachlass zeitlicher Sündenstrafen.



Die Heilige Pforte im Petersdom in Rom. Bild: wikimedia.commonas/Dnator 01

Was mich bewegt

Nur für heute

In einer Welt voller Hektik und Herausforderungen fällt es mir oft schwer, motivierende Zeilen zu finden, die mir neue Energie geben. Die «Gebote der Gelassenheit» von Papst Johannes XXIII. sind für mich jedoch eine Quelle der Ermutigung:



Bild: Bistum Basel

«Nur für heute will ich mich bemühen, zu leben, ohne gleichzeitig an alle Probleme meines Lebens zu denken.»
«Nur für heute werde ich mir sicher sein, dass ich für das Glück geschaffen wurde, nicht nur für die andere Welt, sondern auch für diese.»
«Nur für heute werde ich mich den Umständen anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände meinen Wünschen entsprechen.»
«Nur für heute will ich fest daran glauben, auch wenn die äusseren Umstände etwas anderes vermuten lassen, dass die Güte Gottes für mich sorgen wird, als gäbe es niemanden mehr auf dieser Erde.»
«Allein heute will ich mich nicht fürchten; im Gegenteil, ich will mich freuen über alles, was gut ist, und an die Güte der Menschen glauben.»

In diesen Worten steckt eine zeitlose Weisheit, die mich dazu bewegt, das Beste aus jedem Tag zu machen und Motivation in den kleinen Freuden des Lebens zu finden.

*Valentine Koledoye,
Bischofsvikar der
Bistumsregion St. Urs*

Pilgerort für Jugendliche

Taizé-Bewegung wird 75 Jahre alt

Die ökumenische Gemeinschaft von Taizé feiert ihr 75-jähriges Bestehen. Ihr Gründer, der reformierte Schweizer Roger Schutz, fiel 2005 einem Attentat zum Opfer.

Die Gemeinschaft von Taizé wurde 1944 in dem gleichnamigen Dorf im Burgund (F) gegründet. Initiator der Bewegung war der reformierte Schweizer Roger Schutz (*1915). Am Ostersonntag, 17. April 1949, legten die ersten sieben Brüder, die evangelischer Herkunft waren, ihre Gelübde ab und verpflichteten sich zu einem Leben in Ehelosigkeit, Gemeinschaft und Einfachheit. Schnell schlossen sich auch Katholiken der Bewegung an. Die Taizé-Gemeinschaft vereint heute 80 Brüder aus etwa 30 Ländern. Sie bestreiten ihren Lebensunterhalt durch den Erlös ihrer Arbeit. Diese besteht in Keramikarbeiten, die in einem Laden in Taizé verkauft werden.

Magnet für junge Menschen

Seit den 50er-Jahren kommen viele vor allem junge Menschen aus allen Kontinenten nach Taizé, um an den wöchentlichen Jugendtreffen teilzunehmen. Dies führte 1961/62 zum Bau der Versöhnungskirche (siehe Bild). Schwestern verschiedener Ordensgemeinschaften unterstützen die Brüder bei Empfang und Beherbergung der Jugendlichen. Diese nehmen teil an den Gebeten, die von meditativen Gesängen geprägt sind, und diskutieren in internationalen Gruppen Bibeltexte und Fragen des Glaubens. In den 70er-Jahren rief Frère Roger, wie Schutz sich nannte, internationale Jugendtreffen ins Leben, die jeweils über Silvester in einer europäischen Grossstadt stattfinden. Die Schweiz



In der Versöhnungskirche von Taizé versammeln sich Hunderte mehrheitlich junger Menschen zum Lichtergottesdienst.

Bild: Arvid Vollprecht/wikimedia

war zweimal Gastgeberin: 2007 in Genf und 2017 in Basel.

Frère Roger war es wichtig, keine von Taizé aus organisierte Bewegung ins Leben zu rufen: Wer Taizé oder eines der Jugendtreffen über Silvester besucht, ist eingeladen, im eigenen Leben umzusetzen, was er oder sie vom Evangelium verstanden hat, und nach Möglichkeiten zu suchen, Gesten der Solidarität in der eigenen Umgebung zu verwirklichen. In vielen Ländern kommen Menschen regelmässig zu Gebeten mit Gesängen aus Taizé zusammen, in der Regel verbunden mit der Pfarrei oder Kirchgemeinde.

Gesänge weit verbreitet

Die Gesänge von Taizé sind auch einem grösseren Publikum bekannt: Einstrophige, schlicht gesetzte Lieder, oft mehrstimmig oder als Kanon, die nicht selten in verschiedenen Sprachen gesungen werden können. Viele dieser Lieder wurden auch in deutsch-

sprachige Kirchengesangbücher aufgenommen.

Gründer erstochen

Am 16. August 2005 erstach eine psychisch kranke Frau den 90-jährigen Frère Roger während des Abendgottesdienstes in der Versöhnungskirche von Taizé. Manche argwöhnten damals, dass die Gemeinschaft mit dem Tod des unbestrittenen geistigen Vaters ihre Dynamik verlieren würde. Doch die Brüder in ihren hellen Kutten setzten das Werk fort. Der deutsche Katholik Alois Löser war 18 Jahre lang sein Nachfolger. Man habe eine ganz erstaunliche Erfahrung gemacht, hiess es einst von Prior Alois: «Dass der Tod von Frère Roger, so grausam er war, uns noch näher zusammengebracht hat in unserer Communauté, unter uns Brüdern.» Im Dezember letzten Jahres übergab Frère Alois sein Amt als Prior an den Anglikaner Frère Matthew. *sda/Sylvia Stam*



Kikeriki

Lavendelzapfen basteln

Den Duft des Sommers einfangen

Mit einem selbst gebundenen Zapfen kann man den Wohlgeruch des Lavendels etwa in den Kleiderschrank bringen und so lästige Kleidermotten vertreiben.

Für die Zapfen benötigt man eine ungerade Anzahl (13, 15 oder 17) etwa 25 Zentimeter lange Blütenstängel. Man kann sie kurz vor, während oder bald nach der Blüte schneiden. Letzteres hat den Vorteil, dass die Pflanze vereinzelt zu einer zweiten Blüte für September ansetzt.

Von unten her entfernt man einzelne Blättchen und einzeln stehende Blüten. Dann legt man die Blütenstängel ordentlich zusammen und bindet sie gleich unterhalb des Hauptblütenstandes mit dem Ende einer ca. zwei Meter langen Kordel – auch eine Schnur oder Geschenkband gehen –

fest zusammen. Nun biegt man die Stängel Stück für Stück nach oben, über den Blütenstand um. Die Stängel brechen in der Regel nicht ab. Nun webt man die Stängel mit dem Band vorsichtig ein. Das Band dabei immer einmal über, einmal unter einem Stängel durchführen. Man arbeitet sich langsam weiter nach unten. Zum Ende hin schliesst sich der Zapfen immer mehr, wenn das Band entsprechend festgezogen wird.

Nachdem der Blütenstand eingewebt ist, wickelt man das Geschenkband oder die Schnur einige Male fest um die Stängel. Gleich darüber bindet man ein zweites Stück Schnur, etwa 15 Zentimeter lang, mit einem festen

Knoten. Die beiden Schnurenden ebenfalls verknoten, so erhält man eine Schlaufe zum Aufhängen.

Letzter Schritt dieser kleinen, gerade einmal zwanzig Minuten dauernden Bastelei ist es, die überstehenden Stängelen auf gleiche Länge sauber abzuschneiden. Fertig ist der Lavendelzapfen.

Hubert Mathes,

*Quelle: der pilger, www.der-pilger.de,
in: Pfarrbriefservice.de*





Und fertig ist ein
duftender
Lavendelzapfen!



AZB 8867 Niederurnen

Post CH AG

Zuschriften/Adressänderungen an:
Kath. Pfarramt, Ziegelbrückstr. 15, 8867 Niederurnen
pfarramt.niederurnen@bluewin.ch, 055 610 26 87

Impressum

Herausgeber: Kath. Pfarramt Niederurnen,
Ziegelbrückstrasse 15, 8867 Niederurnen
Redaktion: Gebhard Jörgler, Benjamin Bucher,
Vincenza Cannizzaro
Erscheint 12 Mal im Jahr

Hinweise für den überpfarreilichen Teil: Kantonales Pfarreiblatt, c/o Kommunikationsstelle der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern, Abendweg 1, 6006 Luzern 6, 041 419 48 24/26, info@pfarreiblatt.ch
Druck und Versand: Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch

Worte auf den Weg



Bild: Gregor Gander-Thür, aufsehen.ch

Müde macht uns die Arbeit, die wir liegen lassen,
nicht die, die wir tun.

Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916),
österreichische Schriftstellerin
